

## Alsdorf im Rahmen der Landesgeschichte

### In der Frühgeschichte und zur Römerzeit

aus: Alsdorf - Geschichte einer Stadt  
von Albert Kraemer †  
neu bearbeitet von Friedrich Schmitz †  
unter Mitwirkung von Rudolf Bast - 1971  
für das Internet aufbereitet von Peter Dzinga - 2001 / 2010

Die Urgeschichtsforschung gibt uns Auskunft über die Kultur jener Zeiten, die Jahrtausende zurückliegen. Ihre Quellen sind die im Boden liegenden Zeugnisse, also Gräber, Wohnstätten, Werkzeuge, Gefäße und Waffen. Sie geben dem Kundigen Einblick in die graue Vorzeit

Die vorgeschichtlichen Zeiträume können nach Jahreszahlen nicht bestimmt werden. Es hat Zeiten gegeben, in denen dem Menschen Bronze und Eisen unbekannt waren. Er fertigte seine Geräte, Waffen und Werkzeuge aus Stein und Knochen. Diesen Zeitraum bezeichnet man als die Steinzeit und unterscheidet eine Altsteinzeit und eine Jungsteinzeit. Wenn es heißt, die ältere Steinzeit finde ihren Abschluß etwa um 10 000 vor Christus, und die jüngere Steinzeit ende 3000 oder 2000 vor Christus, so haben diese Angaben nur beschränkte Gültigkeit.



„Steinknolle“

Der Mensch der Altsteinzeit trat in Europa zur Eiszeit auf. Eines seiner typischsten Steingeräte war der Faustkeil. Seine Funde sind recht häufig. Durch Abschlagen grober Splitter von einem Steinknollen schuf der Steinzeitmensch dieses praktische Universalwerkzeug. Er gebrauchte den Faustkeil zum Zerlegen der Jagdbeute, als Beil zum Zurichten des Holzes, zum Zerschneiden der Felle und als Waffe. Dazu kamen kleine Schaber und Kratzer, die von einem Feuersteinknollen heruntergeschlagen wurden.

Während der jüngeren Steinzeit ließen sich die Menschen als Ackerbauer nieder an festen Wohnplätzen. Sie besaßen unsere Haustiere. Ihre Gefäße fertigten sie aus gebranntem Ton und verzierten sie z.B. durch eingeritzte Bänder (Bandkeramiker). Kleindörfliche Siedlungen entstanden. Messer, Beile und Hacken aus Stein sind glatt, fast wie poliert. Fein geglättete Pfeil- und Speerspitzen, auch Dolche aus Feuerstein, kennzeichnen diesen Zeitraum.

In der Gemarkung Alsdorfs fand man aus dieser Zeitepoche drei Steinbeile. Das erste Steinbeil wurde ausgegraben auf dem Grundstück der früheren Ziegelei Brandt, Weinstraße. Es befand sich bis 1930 im Rathaus. Der zweite Fund glückte dem Alsdorfer Lehrer Peter Zimmermann in der Nähe der Kiesgrube westlich der Siedlung Busch. Durch Verleihen ist es ihm abhanden gekommen. Ein dritter Steinbeilfund erfolgte 1934. In diesem Jahr wurde auf Veranlassung der Stadt das Gelände des tief gelegenen Schlammweihers



Faustkeil

zwischen der Prämienstraße, Bergehalde und dem alten Bahnhof in eine Grünanlage umgewandelt. Bei den anfallenden Erdarbeiten hob man ein großes, sorgfältig gearbeitetes Steinbeil mit sägeartig retuschiertem Rand aus dem Boden. Es war 21 cm lang; die größte Breite betrug 9 cm. Bis zum Einmarsch der Amerikaner 1944 hütete das Rathaus diesen wertvollen Fund. Nach Abzug der Besatzung war das selten schöne Exemplar nicht mehr vorhanden.

Durch Handel aus dem Süden, das heißt aus den Alpenländern, erhielten die Frühbewohner des Rheinlandes die ersten Metallgeräte. Diese waren aus Bronze hergestellt - einer Mischung von 90 Teilen Kupfer und 10 Teilen Zinn. Wann und wo die Bronze erfunden wurde, ist unbekannt. Erst mit dem letzten Jahrtausend vor Christus tritt in den Rheinlanden die Verwertung des Eisens auf (Eisenzeit). Die Funde aus der Bronze- und Eisenzeit zeigen bereits eine sehr entwickelte Herstellungsart. Die Menschen dieser Zeit kannten schon gebranntes Tongeschirr (Töpfe, Urnen, Trinkgefäße).

"In der Nähe der Alsdorfer Bergehalde von Anna I, am untersten Schlammweiher, fand man beim Ausschachten desselben im August oder September 1894 in 2-3 Meter Tiefe die halbversteinerten, halbverkohlten Überreste eines Reiters und Pferdes. Die Knochen waren zum Teil noch ziemlich erhalten, besonders einige Schenkelknochen und die Kinnlade des Pferdes. Die kleinen Hufeisen waren nur noch ein wenig Rost; nur eines derselben erhielt sich. Aus einem größeren vorgefundenen Stück Rost konnte man mit Hilfe der Phantasie sich ein Schwert vorstellen. Außerdem fand man noch ein kleines, glatt geschliffenes Steintäfelchen mit eingeritzten Zeichen, ca. 4 cm breit und 6 bis 7 cm lang. Sonstige Überreste waren bei meinem Eintreffen an der Fundstelle verscharrt oder zertrümmert; auch die noch erhaltenen Fundstücke zerfielen mir bald, da ich deren Konservierung nicht kannte. Das Inschriftentäfelchen ist mir durch Verleihen leider abhanden gekommen". Nach dem Urteile des Archäologen Dr. F. Bock in Aachen, handelt es sich hier um einen Fund aus vorrömischer (keltischer) Zeit.

Im Verlauf der jüngeren Periode der Eisenzeit, etwa um 500 vor Christus, lernen wir den Namen und die Kultur eines Volkes kennen, das in der Geschichte den Namen Kelten trägt. Cäsar (100-44 v. Chr.), der die römische Herrschaft bis an den Rhein trug, berichtete von den Kelten, sie seien von hohem Wuchs, blond und blauäugig. Im letzten Jahrhundert vor Christus stießen einzelne Germanenstämme über den Rhein vor und siedelten sich im Gebiet der Kelten an. Sie nahmen mit der Zeit vollständig die höhere keltische Kultur an. Sie wurden keltisiert.

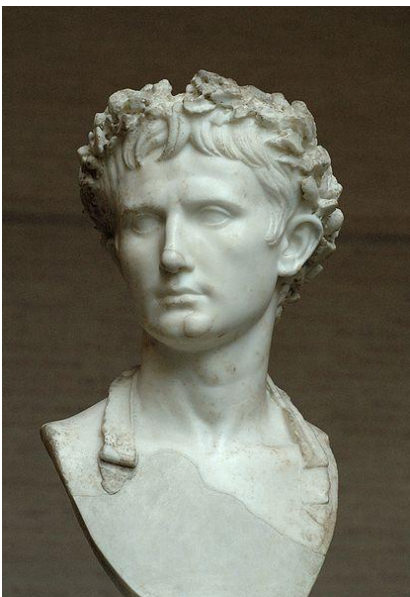
Zu diesen keltisierten Germanen gehörte der keltisch-germanische Volksstamm der Eburonen. Sie wohnten zwischen Maas und Rhein bis in die Nordeifel hinein - also auch in unserer Heimat. Dieser Stamm vernichtete im Jahre 54 v.Chr. ein römisches Heer von 15

Kohorten, etwa 7500 Mann. Da unternahm Cäsar im Jahre 53 v. Chr. einen Rachefeldzug voll grausamer Hinterlist. Alle Dörfer und Gehöfte wurden niedergebrannt, die Bewohner vernichtet. Die Eburonen verschwinden aus der Geschichte. Die Römer riefen von der Lahn die Ubier in unsere verlassene Heimat. Die bedeutendste Niederlassung der Ubier wurde im 1. Jahrhundert nach Christus von den Römern zur Kolonie erhoben und erhielt den Namen Colonia Agrippinensis, das heutige Köln.



Das Hermannsdenkmal  
im Teutoburger Wald

Um die Zeit der Geburt Christi hatten die Römer das ganze linke Rheinufer erobert. Kaiser Augustus (30 v. Chr. bis 14 n.Chr.) faßte den Plan, auch das rechtsrheinische Germanien bis zur Elbe dem römischen Reiche einzuverleiben. Als aber der Cheruskerfürst Hermann im Jahre 9 n. Chr. im Teutoburger Walde das römische Heer unter dem Feldherrn Varus vernichtete, gaben die Römer ihre Pläne auf. Sie bauten die Rheingrenze durch militärische Anlagen zu einem starken Bollwerk aus, und die Verwaltung der linksrheinischen Lande wurde militärisch und wirtschaftlich einheitlich organisiert. Das Gebiet erhielt den Namen Germania und hatte zwei Provinzen: ein südliches Obergermanien und ein nördliches Untergermanien. Die Grenze zwischen den beiden Provinzen lief durch das Tal des Vinxtbaches und endete zwischen Bad Niederbreisig und Brohl mit dessen Mündung in den Rhein. Unsere Heimat gehörte zur Provinz Untergermanien.



Kaiser Augustus

Man begegnet vielfach der Ansicht, die Vernichtung der Römer in der Varusschlacht habe den Anstoß zur Aufgabe der römischen Eroberungspolitik gegeben. Das trifft nun keineswegs zu. Man darf die militärische Macht des römischen Imperiums nicht unterschätzen. Rom trieb Weltpolitik und nicht nur Rheinpolitik. Unter dem Kaiser Augustus wurde Trier Sitz der Staatsverwaltung aller eroberten Länder diesseits der Alpen - eines Verwaltungsgebietes, das die beiden germanischen und belgischen Provinzen, Gallien, Britannien und Spanien umfaßte. Des Kaisers Nachfolger, besonders Claudius und die beiden Constantin (Vater und Sohn), gaben Trier das Gesicht einer römischen Stadt. Noch heute beweisen das Amphitheater (20000 Sitzplätze), die Palastaula des Constantin (sog. Basilika), die Kaiserbäder und die Porta Nigra in ihren Überresten den Glanz dieser römischen Kaiserstadt auf germanischem Boden. Man schätzt, daß allein bei der Präfektur in Trier 2000 Zivilbeamte beschäftigt waren.

Der Kern der Besatzungstruppen bestand aus Römern und Angehörigen der Mittelmeerländer. Sie hatten natürlich am Rhein dieselben Lebensbedürfnisse, die sie in ihrer Heimat gewohnt waren. Nur war der Nachschub aus Italien um-



ständig und teuer. Daher fertigten sich die Truppen alles, was sie brauchten, selbst an, in der Art und den Formen der Heimat. Da gab es Waffenschmiede, Hufschmiede, Schlosser, Schneider, Schreiner, Töpfer und Ziegelbrenner. Große Abteilungen wurden in die Steinbrüche und zum Wegebau abkommandiert. Wir wundern uns heute über die fast übermäßig soliden, mit Verschwendung von Material und Arbeitskräften hergestellten römischen Anlagen. Man denke an die Porta Nigra, die römischen Bäder in Trier und die Badeanlage in Zülpich, die Tempelanlagen in Pesch und bei Korneliemünster, ebenso die schweren Steinsarkophage des Alsdorfer Gräberfeldes.



Alter Meilenstein  
in Alsdorf-Hoengen

Art und Sitten der einheimischen Stämme traten wegen der kulturellen Unterlegenheit anfänglich stark zurück. Aber bald kräftigte sich der einheimische Einfluß und übernahm gegen Ende des 3. Jahrhunderts eine führende Rolle. Die kluge Politik der Römer ließ die unterworfenen Völker immer ihre kulturellen und religiösen Eigenarten bewahren, solange nicht das Staatsgefüge irgendwie erschüttert wurde. Von gewaltsamer Romanisierung war keine Rede. Es war die jetzt so bekannte "penetration pacifique", die friedliche Durchdringung. Sie führte auf die Dauer sicherer als alle Gewalt zum Ziele. Diese tolerante Art ist auch hier in unserer Heimat deutlich zu erkennen. Die althergebrachten Formen des Hausbaues und der Wirtschaftsart blieben bestehen. Auch die einheimischen Götterkulte erhielten sich. Nur die Namen der Gottheiten wurden von der allmählich romanisierten Bevölkerung denen der römischen Götter angeglichen. Wirtschaftliche und besonders militärische Interessen zwangen die Römer, das gesamte linksrheinische Gebiet durch ein dichtes Straßennetz aufzuschließen. Dieses Netz sollte vor allen Dingen eine schnelle Verschiebung der Truppen ermöglichen. Wo bereits günstige Verbindungen aus älterer Zeit vorhanden waren, wurden diese benutzt. Soldaten, Landvolk und auch Sträflinge legten die Hauptwege in einer Breite von 4,50 bis 4,80 m möglichst in gerader Richtung, ohne viel Krümmungen und Biegungen, unter Oberaufsicht von Ingenieuren an, stampften eine Kiesschicht in einer Dicke von 30 bis 50 cm ein und vollzogen durch Meilensteine eine genaue Einteilung. Die Straßen fielen zu beiden Seiten etwas ab, damit das Wasser genügend Ablauf hatte. In sumpfigem Gelände wurde der Untergrund durch mehrfach übereinander geschichtete schwere Eichenbohlen gefestigt.

Wohl die wichtigste Heerstraße lief entlang des linken Rheinuferes und verband die heutigen Städte Straßburg, Mainz, Köln, Neuß, Xanten

und Nymwegen. Von dieser Süd-Nordstraße zweigten dann Wege ins westliche Etappen-  
gebiet ab. Allbekannt ist der von Köln über Steinstraß, Jülich Heerlen nach Bavai in Nord-  
frankreich ziehende Heerweg. Im Jahre 1927 legte der Aachener Archäologe Dr. Otto  
Mayer den Wurmübergang dieser Straße bei Rimbürg frei und untersuchte die Reste der  
dort liegenden römischen Ansiedlung. Die Straße hob sich deutlich hinter Übach im Acker  
als Kiesstreifen ab. Im Wurmatal war sie nur als schwache Erhöhung stellenweise erkenn-  
bar. Den besten Führer gaben die Maulwurfshaufen, da sie den Kies der alten Straße  
nach oben brachten.

Die Rimbürger Ausgrabungen ergaben ein großes, wahrscheinlich vom Staate unterhalte-  
nes Bauwerk. Die Funde deuteten darauf hin, daß es irgendeinem mit Fuhrverkehr zu-  
sammenhängenden Zweck gedient hat. Wahrscheinlich war es eine Relise. Rimbürg ist  
etwa 9 km von Heerlen entfernt. Da liegt es nahe, an eine Pferdewechselsation, eine  
mutatio der Staatspost, zu denken.

Zu Beginn des 3. Jahrhunderts war der Bau nicht mehr in Benutzung. Dies machte sich  
ein Töpfermeister zunutze und richtete in dem verlassenen Haus, das er etwas umbaute,  
eine Töpferei ein. Der Brennofen, eine stattliche Anzahl Tongefäße und mehrere Scher-  
bengruben wurden so, wie sie freigelegt waren, durch fotografische Aufnahmen der  
Nachwelt erhalten. Zahlreiche, darunter wertvolle Fundstücke der letzten 50 Jahre beher-  
bergt das Privatmuseum des Freiherrn von Brauchitsch auf Schloß Rimbürg.

Eine Römerstraße führte auch über Alsdorf. Sie verlief von Limburg über Aachen, Würse-  
len, Euchen, Ofden, Alsdorf, Linnich, Erkelenz nach Nymwegen. Die Kellersberger Gracht,  
die am Bauernhof Kellersberg beginnt und am Kellersberger Friedhof endet, muß als Teil  
dieser Römerstraße angesprochen werden. Wahrscheinlich ist sie aber wesentlich älter. In  
dieser Gracht wurde nach 1900 die Statuette einer "Roma" aufgefunden. Das Bildwerk war  
aus Jurakalk gemeißelt und wurde im Altertumsmuseum der Stadt Aachen gezeigt, ging  
aber durch Kriegseinwirkung verloren.

Von dieser Straße bog bei Würselen ein Weg ab, der über Birk, Zopp, Boschelen,  
Geilenkirchen nach Roermond führte. Diesem Zuge folgt in der Gemarkung Alsdorf heute  
noch die "Alte Aachener Straße" in der Siedlung Alsdorf-Busch. Etwa 250 m westlich  
dieser "Alten Aachener Straße", in dem Garten des Hauses Eichenstraße Nr. 11, (heute  
Pappelstraße) lag am 1. Mai 1925 der Innenraum eines römischen Landhauses frei. Im  
Innern des Raumes lag ein Ziegelstrich, d.h. ein zu harter Masse gestampftes Gemenge  
aus kleinen Steinen, zerschlagenen Ziegelstücken, Sand und Kalk mit geglätteter Obersei-  
te. Von der Bedachung fanden sich die so genannten Flachziegel mit senkrechten Falzen  
an den Längsseiten (Tegulae) und die halbzylinderförmigen so genannten Hochziegel  
(Imbrices). Die Räume des Gutshofes waren z.T. mit Heizung versehen. Von dem  
Ofenraum zog die warme Luft unter dem Zimmerfußboden her, der von kleinen Säulchen  
getragen wurde, und stieg dann in den Seitenwänden aufwärts. In den Seitenwänden  
waren - ähnlich unseren Schornsteinen - Tonrohre eingebaut. Durch diese entwich die  
warme Luft unter dem Dache. Das Ganze war also eine einfache, aber sehr wirkungsvolle  
Zentralluftheizung. Vom Hausrat wurden u. a. gefunden Reste von Riebschüsseln zur  
Bereitung des Brotmehles, Bruchstücke eines großen Aufbewahrungsbehälters in Form  
eines bauchigen Tonfasses und Reste weißer Tonkrüge.





Römische Sarkophage

Einige Tage nach dieser Entdeckung fand man etwa 40 m westlich von dem Landhaus in einem anstoßenden Garten in der Eichenstraße (heute Pappelstraße) bei der Anlage eines Gartenweges zwei schwere Steinkisten aus Nivelsteiner Sandstein. Sie sind etwa 80 cm lang, 40 cm hoch. Als Deckel diente ein 32 cm dicker Sandsteinblock. Es handelt sich wohl um zwei Kindergräber, worauf auch die Reste von Knochen und Knöchelchen hinweisen, die im Inneren der Sarkophage gefunden wurden. Als Beigabe fand man eine kreisrunde, weißlich-grüne Glasscherbe, die offenbar der Fuß eines Gefäßes war, ferner ein Teil eines Glasfläschchens von eigenartig plattbäuchiger Gestalt mit Hals. Daneben waren kleine Stücke eines bläulich-grünen Glasfußes vorhanden. In einiger Entfernung davon hob man außerdem Asche und Knochenreste, die anscheinend von einer Verbrennung übrig geblieben waren. Es könnte sich hier vielleicht um das Brandgrab eines Dieners oder Sklaven handeln. An der Fundstelle wurden mehrere wohlerhaltene Gefäße und Urnen, im ganzen zwölf Teile, geborgen,

darunter zwei schön erhaltene Glasschüsseln. Dieses Gräberfeld ist unzweifelhaft als die Begräbnisstätte der Bewohner des römischen Landhauses anzusprechen.

Die Alsdorfer Funde gehören dem 3. Jahrhundert an. Zu dieser Zeit war die Bevölkerung unserer Heimat noch heidnisch. Man pflegte die Toten zu verbrennen. Der Verstorbene wurde mit Kleidern und Schmuck auf einen Scheiterhaufen gelegt; die Überreste übergab man der Erde, indem man noch Gefäße mit Opfergaben beifügte, nämlich Speisen und Getränke. Daher auch die Schüsseln als Beigaben. Selten fehlten Münzen, damit die Seele dem Fährmann die Überfahrt über den Fluß der Unterwelt bezahlen könnte. Auch unter den Alsdorfer Funden befanden sich einige Münzen. Ihre abgenutzte Prägung ließ keine genaue Zeitbestimmung zu.

Die Alsdorfer Ausgrabungen standen unter der Leitung des Archäologen Mayer vom Aachener Museum. Sämtliche Fundstücke sind im Museum für Altertumskunde der Stadt Aachen ausgestellt.

Im Jahre 1927 wurde bei Erdarbeiten auf dem Gelände der hiesigen Kohlendestillation ein um 200 n. Chr. zu datierendes Brandgrab gefunden. Der Inhalt des Grabes bestand aus einem kleinen rauwandigen Teller mit Deckelfalz, dem Unterteil eines kleinen Doppelhen-

kelkruges und einem weißtonigen gefirnißten Oelämpchen. Das Lämpchen ist nach Ansicht der Archäologen Kölner Import, da es auf der Unterseite den in Köln mehrfach belegten Stempel M eingetieft trägt. Diese Funde sind im Besitz des Aachener Museums.

Im Mai 1928 wurden auf einem Grundstück etwa 100 m nordöstlich der Schaufenberger Straße größere Mengen römischer Ziegel gefunden. 1946 entdeckte man auf einem Ackergrundstück, gelegen an dem Feldweg, der nordöstlich Neuweiler, etwa 50 m hinter dem Rosenkränzchen, zur Oidtweiler Schule führt, eine Unmenge römischer Dachziegelbruchstücke (tegulae).

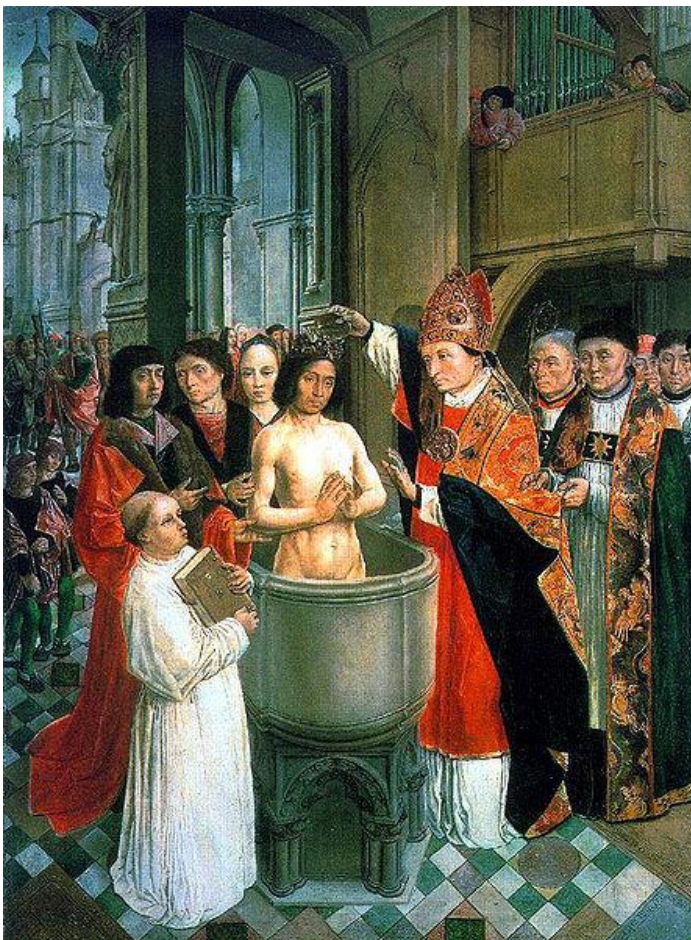
Die Römerherrschaft hat in unserer Heimat immerhin vier Jahrhunderte gedauert. So wichtig auch Bodenfunde dieser Epoche und die Kenntnis ihrer Straßen sein mögen, dürften doch die Sprachdenkmäler, welche die lebendige Sprache unseres Alltags aus jener Zeit bewahrt hat, den Leser interessieren. Darum nachfolgend einige Beispiele:

Lateinisch	Mundart	Hochdeutsch
caminus	Kaming	Feuerstätte; dann Rauchfang, Rauchabzug
campus	Kliekamp, ob dr Kamp	Feld
canalis	Kandel	Dachrinne
cista	Keß	Kiste
claustrum	Kluster	Vorhängeschloß
corbis	Körf	Korb
corona	Krüng	Scheitel, Wirbel
cuphia	Kuff	Haarband, Bündel
murus	Mur	Mauer
meta	Miet	Stroh-, Heuschober
palus	Pol	Pfahl
pilum	Piel	Pfeil
pondus	Ponk	Pfund (bei den Römern 337 Gramm)
porta	Poats	Pforte, Portal
preda	Prij	zänkisches Frauenzimmer
pulla	Pöll	junges Huhn



puteus	Pötz (der alte Marktplatz)	Brunnen
solarium	Söller	Speicher, Boden
tegula	Teschel, Teschelkull	Ziegel, ausgeziegelte Grube
tina	Zing	Bütte

Unter der Römerherrschaft hatte über dem linksrheinischen Gebiet jahrhundertlang die Sonne des Friedens geleuchtet. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß das römische Kulturleben schon lange vor Christus arg in Zersetzung war. Das Römerreich war ein Riese auf tönernen Füßen geworden. Als seit dem 3. Jahrhundert nach Christus der germanische Völkerbund der Franken auf seiner Suche nach neuen Wohnsitzen immer wieder gegen den Rhein vorstieß, waren die Römer kaum noch imstande, die Menschenwellen zu stauen. Und als nun im Jahre 406 das todgeweihte Rom die Rheinlegionen zu seinem eigenen Schutze abberief, da fluteten die Franken in das jetzt offene linke Rheingebiet. In den Erschütterungen dieser Zeit mögen manche Niederlassungen zerstört worden sein, vielleicht auch die Alsdorfer Ansiedlung.



Phantasiedarstellung der Taufe  
Chlodwigs aus dem 15. Jahrhundert

Im Jahre 476 nach Christus brach das einst so mächtige Römerreich endgültig zusammen. Diese Tatsache gab dem Frankenkönig Chlodwig (451 bis 511) die Veranlassung zur Gründung des fränkischen Einheitsstaates. In der Schlacht bei Zülpich 496 trat König Chlodwig zum Christentum über. Das gesamte Volk folgte ihm darin. Von nun an teilte unsere Heimat die Geschieke des Frankenreiches.